

„In seinem Geiste unterwegs . . .“

100 Jahre Steyler Missionsschwestern

– Steyler Missionsschwestern auf dem Weg ins 3. Jahrtausend –

Maria Renate Heine SSpS, Steyl

Einleitung

Vor fast 2000 Jahren sagte einer von sich: „Ich bin der Weg . . .“ (Jo 14,6) – Jesus von Nazareth – in unsere Welt gesandt, um alle Menschen Gottes heilende, befreiende, herausfordernde Liebe erfahren zu lassen, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Jo 10,10) Er rief Jünger zu sich, Männer und Frauen, die ihm folgten. In der jungen Kirche wurden sie von ihren Zeitgenossen oft „die des Weges sind“ genannt. Seitdem haben sich viele Menschen in der Nachfolge Jesu auf den Weg gemacht und sind zu einem Volk aus vielen Sprachen, Nationen und Kulturen geworden: Volk Gottes unterwegs zu allen Völkern.

Vor mehr als hundert Jahren hat sich ein Mensch, ein schlichter Priester aus Goch am Niederrhein – Arnold Janssen – ein von Gott Ergriffener, auf den Weg gemacht. Auf diesem Weg ist ihm immer wieder neu dieser Gott begegnet, der Gott der Liebe, der alle Menschen in die Fülle des Lebens hineinleben will. Von dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes war Arnold Janssen, der Gründer der Steyler Ordensgemeinschaften so sehr durchdrungen, daß es zum Mittelpunkt seines Lebens wurde. Diese für sein Leben und seine missionarische Sendung so zentrale Wirklichkeit brachte er in seinem Wahlspruch zum Ausdruck. *Es lebe der heilige dreieinige Gott in unsern Herzen und in den Herzen aller Menschen!*

Bald fanden sich Weggefährten und -gefährtinnen, beseelt vom gleichen Geist, ergriffen und angezogen vom gleichen Geheimnis des lebendigen Gottes, der will, daß alle Menschen zu ihrem Heil finden. Sie machten sich gemeinsam auf den Weg: Patres, Brüder und Schwestern, mehr als 10000 sind es heute in allen Kontinenten, die zusammen die eine Steyler Ordensfamilie bilden.

Seit 100 Jahren sind wir Steyler Missionsschwestern unseren Weg gegangen. Klein und bescheiden waren die Anfänge. Heute zählt unsere Gemeinschaft ca. 4000 Mitglieder in 30 verschiedenen Ortskirchen. Unser Gründer nannte uns ‚Dienerinnen des Heiligen Geistes‘ und verpflichtete uns damit auf den Geist Gottes, dessen Wesen kreative Lebendigkeit und lebensschaffende Kreativität ist.

Im folgenden Artikel möchte ich darstellen, wie ich uns Steyler Missionsschwestern und unsere Sendung in der heutigen Zeit sehe, welchen Heraus-

forderungen und Schwierigkeiten wir bei der Verwirklichung unserer Sendung begegnen und vor allem, welche geistigen Wurzeln uns tragen.

1. Die trinitarische Spiritualität des Gründers

Quelle, Mittelpunkt und Ziel unserer Spiritualität ist der unergründlich liebende Gott. Dieses zentrale Geheimnis unseres christlichen Glaubens wurde zur alles beherrschenden Antriebskraft im Leben und Wirken Arnold Janssens. Das lebendige Ergriffensein von dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes war der Lebensnerv seiner missionarischen Berufung. Dieses Geheimnis war für ihn nicht nur ein abstrakter theologischer Begriff, sondern eine bewußt gelebte innige Beziehung zum Vater, zu Jesus Christus, zum Heiligen Geist.

Arnold Janssen war davon ergriffen, daß dieser Gott sich in einer konkreten Gestalt, in der Person Jesu von Nazareth, dem Sehen, Hören, Tasten des Menschen ausgesetzt hat. In ihm hat er sich als liebende, heilende, rettende Macht enthüllt, die mit dem Menschen das menschliche Schicksal teilt. In der Auferstehung Jesu hat er der gesamten Menschheit ihre Zukunft unwiderruflich eröffnet.

Als Glaubender und als Missionar war Arnold Janssen davon überzeugt, daß Jesus Christus für alle Menschen aller Zeiten gelebt hat, daß diese Liebestat Gottes am Menschen, wie sie sich in der Menschwerdung, im Kreuz und in der Auferstehung Jesu enthüllt hat, allen Menschen und jedem einzelnen zugedacht ist. Dieses persönliche Betroffensein von der Liebe des dreifaltigen Gottes, das die Substanz des christlichen Glaubens bildet, und das wir so tief im Herzen Arnold Janssens verwurzelt sehen, macht das Wesen aller christlichen Verkündigung aus. Alles andere, was wir darüber hinaus auch glauben, hat nur dann einen guten Sinn, wenn es dieses Grundgeheimnis des dreifaltigen Gottes noch mehr zum Leuchten bringt.

Arnold Janssen war, wie alle Menschen, Kind seiner Zeit. Er dachte, redete, verkündete, bezeugte seinen tiefen Glauben in der Sprache seiner Zeit. Der Glaube ist ja ein Glaube des Menschen, und der Mensch hat ein Gestern, Heute und Morgen. Er findet sich heute in dieser, morgen in jener Situation vor. So wird sich auch seine Denk- und Ausdrucksweise verändern. An uns ist es, unseren Glauben in jeder Epoche und für jede Verkündigungssituation neu zu verbalisieren, damit er das Leben der Menschen erreichen und gestalten kann. An uns ist es, immer wieder neu das eine zu buchstabieren:

- daß wir von einem liebenden Du geschaffen und gerufen sind,
- daß dieses Du ein menschliches Antlitz trägt und
- daß dieses Du uns zur Gemeinschaft in seinem Geist macht.

Um uns immer an diesen unseren Auftrag zu erinnern, gab unser Gründer uns den Wahlspruch mit auf den Weg: *Es lebe der heilige dreieinige Gott in unsern Herzen und in den Herzen aller Menschen!* Das sind zwei Dimensionen einer Wirklichkeit: Gott im eigenen Herzen und in den Herzen aller Men-

schen. Ich möchte im folgenden diese beiden Aspekte unseres Wahlspruchs, der eine Kurzformel unserer Spiritualität ist, eingehender darlegen. Spiritualität ist nicht eine Sache geistreicher Worte. Ihre eigentümliche Kraft erweist sie nur, wenn sie sich in einer hier und jetzt vom Geist Gottes gewirkten Gestaltung des Lebens ausdrückt.

2. Es lebe der heilige dreieinige Gott in unsern Herzen

Unser missionarisches Ordensleben ist eine Antwort aus dem Glauben an die liebende Zuwendung Gottes, der in unsern Herzen leben will. Diese Antwort findet Ausdruck in einem Leben nach den evangelischen Räten der Armut, der Jungfräulichkeit und des Gehorsams, durch ein Leben in Gemeinschaft, und vor allem in einer durch persönliches Gebet gestalteten innigen Beziehung zu diesem Gott.

2.1 Die kontemplative Dimension missionarischen Ordenslebens

Kontemplatives Beten im biblischen Sinn ist wesentlich ‚communio‘, sich Eins-wissen mit dem Gott, der uns hineinnimmt in seine göttliche Dynamik, die sich heilend und befreiend in unserem Leben auswirkt und im Leben derer, mit denen wir zu tun haben. Es ist eine lebendige Beziehung zu dem Gott, der mit uns geht, ein Leben lang. Um diese Dimension zu entdecken und uns erlebnismäßig von ihr ergreifen zu lassen, müssen wir uns lösen von dem Gedanken, daß dadurch, daß wir Mitglieder einer Ordensgemeinschaft sind, eine hinreichend tiefe Gottesbeziehung im wesentlichen wie selbstverständlich vorauszusetzen ist. Wenn wir so denken, geraten wir leicht in die Gefahr losgelöster geistlicher Gedankengebäude, die aber den Alltag nicht mehr durchdringen. Unser Leben und Handeln ist dann zwar durch christliche Symbole geprägt: Ordenskleid, Kreuz, Profeßring, Gottesdienste, Stundengebet. Doch das Bezeichnete: Gott, Jesus Christus, das Evangelium ist damit keineswegs wie selbstverständlich lebendige Wirklichkeit in unserem Leben. Wir haben uns auf einen lebenslangen Übungsweg eingelassen, der uns ständig herausfordert, wenn wir nicht hinter dem zurückbleiben wollen, was wir als das Kostbarste in unserem Leben entdeckt haben.

2.2 Die evangelischen Räte als Energiequellen

Ein weiteres Merkmal unserer Antwort auf Gottes Liebe ist ein Leben nach den evangelischen Räten. Sie sind für uns der Weg, auf dem wir lernen können, unsere stärksten Grundtriebe so zu gestalten und in unser Leben zu integrieren, daß sie zu Energiequellen für die Gottes- und Nächstenliebe werden, zu bedingungslosem Einsatz für das Reich Gottes. Auch hier sind wir miteinander unterwegs; denn die evangelischen Räte fordern uns durch die zeitbedingte Situation zu je neuen Akzentsetzungen heraus.

2.2.1 Dimensionen der evangelischen Armut

Der evangelische Rat der Armut soll uns helfen, daß unser Besitztrieb durch unsere geistige Ausrichtung vom Haben-wollen zum authentischen Sein-können gewandelt wird. Es geht dabei um einen geistigen Prozeß, der, wenn er gut verläuft, seine Auswirkungen in einem ‚erlösteren‘ Umgang mit materiellen Gütern hat.

Das Armutsgelübde hat jedoch mehrere Dimensionen und keineswegs nur die materielle. Ich möchte diese Dimension, wie sie in unseren Konstitutionen aufgezeigt sind, mit den Bezeichnungen: Wesensarmut, Armut in Beziehungen und Armut im Lebensstil zu beschreiben versuchen.

Bei der geistigen Armut¹ oder Wesensarmut geht es um die Beziehung zwischen Gott und mir. Ich muß mir bewußt werden, daß ich von Gott abhängig und ganz und gar auf ihn verwiesen bin, und ich muß diese Abhängigkeit immer wieder annehmen, entgegen meiner Neigung zur Unabhängigkeit.

Ein weiterer Aspekt unseres Armutsgelübes ist die Armut in unseren Beziehungen. Bei der Umgestaltung unseres Besitztriebes geht es nicht ausschließlich um den materiellen Bereich, sondern oft wollen wir auch unsere Mitmenschen auf eine ungute Weise vereinnahmen, manipulieren, andere von uns abhängig machen. Armut in unseren Beziehungen einüben bedeutet, immer mehr auf jegliche Form des Machtausübens verzichten lernen, immer mehr alles Unechte, Maskenhafte erkennen und ablegen. Wo wir uns gemeinsam bemühen, miteinander Armut in den Beziehungen zu verwirklichen, da darf sich die einzelne unverstellt zeigen, mit ihren Grenzen, Fehlern und Schwächen, ja auch mit ihrer Schuld. Armut in den Beziehungen schließt ein, mit den eigenen Stärken und Schwächen umgehen zu lernen. Die Umgestaltung unseres Besitztriebes durch die gelebte evangelische Armut kann dann als glücklich gelten, wenn ich meine Armut vor Gott, vor den Menschen und vor mir selbst zulassen kann.

Dann gibt es noch den materiellen Aspekt der Armut. Ziel bleibt immer eine evangelium-gemäße Haltung allen materiellen Werten gegenüber, die sich in einer einfachen Lebensweise ausdrückt.² In dem Maße, in dem wir diese beiden ersten Aspekte: die Wesensarmut und die Armut in den Beziehungen, konsequent zu leben suchen, wird unser Umgang mit Geld und materiellen Gütern von einer gesunden Gelassenheit geprägt. Unser Armutsgelübde schließt auch Abhängigkeit ein³, aber nicht eine, die unmündig, entscheidungsunfähig oder servil macht. Wir legen den Verantwortlichen unserer Gemeinschaft Rechenschaft ab über Ausgaben und Einkünfte und sind bereit,

1 Vgl. *Konstitutionen der Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes*, Art. 212.

2 Vgl. ebd., Art. 214.

3 Vgl. ebd.,

uns in unseren Bedürfnissen und Ansprüchen hinterfragen zu lassen. Patentrezepte, die für alle gleich sind, gibt es dabei sicher nicht. Es kann durchaus sein, daß ich im einen oder anderen Punkt großzügiger, freigebiger werden muß; denn evangelische Armut meint nicht Sparsamkeit oder gar Knauserei. Sie bedeutet auch nicht nur Aszese oder Armut um der Armut willen. Wie Christus möchte ich mich von den materiellen Dingen soweit freihalten, daß diese mich nicht vereinnahmen.

2.2.2 Jungfräulichkeit als ‚Lebenszeichen‘ Gottes in uns

Jungfräulichkeit ist heute vielfach ein belasteter Begriff. Alte Bilder und Vorurteile tauchen da auf. Von welcher Liebe reden wir eigentlich im Zusammenhang mit dem evangelischen Rat der Jungfräulichkeit? Es ist dies eine geistliche Bereitschaft, sich immer stärker von Christus bestimmen zu lassen. Enthaltensamkeit ist eine Form, in der sich diese Haltung konkretisiert. Nicht der bloße Verzicht auf die Hingabe an einen Mann (eine Frau), sondern die ganzherzige Hingabe an Gott macht uns zu jungfräulichen Menschen. Nicht die Sexualität ignorieren, sondern sie in die Beziehung zu Gott einbinden, bedeutet Jungfräulichkeit. Letzteres Kriterium ist die lebendige Beziehung zu Christus und die Offenheit für seine immer neuen Anrufe. Unter Jungfräulichkeit verstehen wir die Ganzhingabe an den dreifaltigen Gott in Jesus Christus.⁴ Wenn wir uns mit unserer ganzen Existenz auf Jesus Christus einlassen, werden wir erfahren, wie unser Leben in seinen vielfältigen Beziehungen: zu uns selbst, zum Mitmenschen und zur Schöpfung, von der Beziehung zu Christus her geprägt wird. Unsere Konstitutionen sagen dazu: „Die gottgeweihte Ehelosigkeit ist ein Weg der Liebe und muß von der Liebe genährt werden.“⁵ Aus diesem Verständnis von Jungfräulichkeit als Ganzhingabe an den dreifaltigen Gott, der in unsern Herzen leben will, geht hervor, daß dies nicht nur in einem speziellen ‚Stand‘ möglich ist, sondern für alle Menschen gilt.

Im II. Vaticanum wurde erstmals formuliert, daß jeder Christ, gleich welchen Standes, zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen ist.⁶ Dadurch wurde die unberechtigte Wertung, die in der Vergangenheit die Ordensleute über die Ehepaare stellte, da jene Gott unmittelbar, diese ihn nur indirekt liebten, aufgehoben. Wenn jeder Christ gerufen ist, jungfräulich zu leben, dann muß diese Grundhaltung Auswirkungen in allen Bereichen des Lebens zeigen. Es gibt keine echt gelebte Jungfräulichkeit ohne Keuschheit. Das gilt für uns wie für die Eheleute. Unter Keuschheit verstehe ich vor allem ein tiefes Betroffensein vor der Würde eines jeden Menschen. Keuschheit ist daher nicht ohne weiteres mit Enthaltensamkeit gleichzusetzen. Ich kann enthaltsam leben, ohne deswegen schon jungfräulich zu leben.

4 Vgl. ebd., Art. 205.

5 Vgl. ebd., Art. 206.

6 LG 39, 40.

Keuschheit ist eine Frucht der Jungfräulichkeit, die sowohl Verheirateten wie auch zölibatär Lebenden geschenkt wird, wenngleich in je verschiedener Gestalt. Unsere Berufung als Steyler Missionsschwester schließt die Berufung zur Jungfräulichkeit in eheloser Lebensform ein, aus der wachsenden Gewißheit, auf diesem Weg unser wahres Selbst zu verwirklichen, die zu werden, die wir von Gott her sein können und sollen. Jungfräulichkeit bedeutet, daß die Beziehung zu Christus das erste ist, auf das ich achthabe. Es bedeutet, die Sexualität ins geistliche Leben zu integrieren, nicht krampfhaft abzuspalten. Über meine Sexualität mit Gott im Gespräch bleiben, sie nicht gewaltsam unterdrücken, das erfordert große Gelassenheit, Geduld und Demut. Wir befinden uns auf dem Weg zu einem Ziel, das mit dem Eintritt in unsere Gemeinschaft oder mit der Bindung durch die Profeß noch längst nicht erreicht ist. „Das Wachstum in der Liebe braucht Zeit. Ihre reife Frucht steht erst am Ende eines lebenslangen Bemühens.“⁷ Dort, wo wir uns heute so weit wie möglich der Liebe öffnen, wie Maria, dort geschieht Menschwerdung Gottes, dort kann der lebendige Gott in unsern Herzen wohnen, und das ist es, worauf es unserem Gründer so sehr ankam.

2.2.3 *Horchende, gehorchende Existenz*

Auch unsere Entscheidung für den evangelischen Gehorsam soll eine unserer tiefsten Kräfte einbinden in Christus, damit sie zu einer Energiequelle für das Wachstum in der Gottes- und Nächstenliebe werden kann. Ging es in der Vergangenheit eher darum, den Eigenwillen mehr oder weniger gewaltsam zu brechen, weil er ja das größte Hindernis auf dem Weg der Vereinigung mit Gott darstellt, so geht es heute eher darum, diese uns von Gott geschenkte Willenskraft ganz auf ihn hin auszurichten. Früher war die Vorgesetzte die Stellvertreterin Gottes, jene Instanz, durch die es möglich wurde, den Eigenwillen zu brechen, indem man sich vorbehaltlos und möglichst unreflektiert dem Willen seiner Stellvertreterin unterwarf. Um möglichst viele Übungsfelder zur Brechung des Eigenwillens zu haben, wurde der Alltag so gestaltet, daß die Abhängigkeit von den Vorgesetzten deutlich spürbar wurde. Das Verichten alltäglicher Handlungen wurde so zu einer aszetischen Übung. Dies wurde jedoch oft zum Hindernis für eine ganzheitliche Entfaltung und ließ mitunter kaum Raum für eine selbständige, kreative und verantwortungsvolle Berufsarbeit.

In unserem Gehorsamsgelübde geht es darum, den Gehorsam Christi in unserem Leben nachzuvollziehen, soweit das überhaupt möglich ist. Jesu Existenz war ganz auf seinen Vater ausgerichtet. Wenn er unser Vorbild ist, dann muß uns eine ähnliche Haltung möglich werden. Bei ihm war jedoch nichts zu finden von unmündiger Abhängigkeit oder buckeliger Demut. Wo immer der Gehorsam Christi im neuen Testament thematisiert wird, tritt uns ein Mensch entgegen, der, weil er ganz aus dem Willen des Vaters lebt, sich seiner Größe

⁷ *Konstitutionen*, Art. 207.

bewußt ist. So geht es darum, Gottes Anruf in uns immer tiefer und konkreter zu erfassen und ihm bedingungslos zu gehorchen. Der ego-verabsolutierende Wille in uns muß unter die Herrschaft Christi gebracht werden, damit wir mehr und mehr aus Christus leben lernen.

Evangelischer Gehorsam hat mehrere Dimensionen, die ich einmal als ‚Wesensgehorsam‘, zum anderen als ‚Sachgehorsam‘ bezeichnen möchte. Wesensgehorsam besteht darin, daß ich akzeptiere, daß ich die Züge meines Schöpfers in mir trage und alles in mir letztlich auf die Entfaltung dieses mir vom Schöpfer eingepprägten Bildes hindrängt. Wir sind uns zugleich gegeben und aufgegeben. Wesensgehorsam ist eine religiöse Haltung, die mir abverlangt, daß ich in beständiger Offenheit und konkreter Einübung ausgerichtet bleibe auf den Grund meines Wesens: auf den geheimnisvoll anwesenden dreifaltigen Gott. Ich muß hellhörig bleiben für die Impulse aus meinen Tiefenschichten und so mein Wesen, wie es von Gott her gemeint ist, immer mehr zur Entfaltung bringen. Auf diese Weise führt der Wesensgehorsam zu unserer wahren Selbstverwirklichung, die identisch ist mit ‚Christusverwirklichung‘ in unserem konkreten Leben. Das wird in Zukunft zu neuen Formen der Aszese, der Entfaltung und des Dienstes führen, die keineswegs weniger fordernd sind als die frühere Aszese der Verdrängung. Nur im Eingehen auf die Stimme Gottes in mir, im anderen, in den Vorgesetzten, kann sich langsam jenes Bild entwickeln, welches Gott mir einerschaffen hat. Dazu bedarf es zunehmend jener Vorgesetzten, die in der Unterscheidung der Geister behilflich sein können, die psycho-spirituelle Hilfe anbieten können, damit die einzelnen fähiger werden zur Unterscheidung der Geister, um dadurch in wachsendem Maße aus dem Willen Christi zu leben.

Hand in Hand mit dem Wesensgehorsam geht der Sachgehorsam. Darunter verstehe ich, das im Hier und Jetzt Gegebene anzunehmen und auf Gottes Anruf und Herausforderung hin ‚abzuhorchen‘ und das der Gemeinschaft wie der einzelnen darin Aufgegebene zu suchen. Das bedeutet eine große Verfügbarkeit, um der Sache des Herrn so zu dienen, wie er es von der Gemeinschaft hier und heute verlangt. Wie nie zuvor in der Ordensgeschichte sind alle Mitglieder, in leitender wie in untergeordneter Stellung so sehr aufeinander verwiesen, und nie war das gemeinsame Hören auf das Wirken des Geistes Gottes notwendiger. Die Verantwortung, daß wir Christi Stimme hören und ihr folgen, tragen Vorgesetzte und Untergebene gemeinsam. Je mehr es uns gelingt, in unserem Leben Wesens- und Sachgehorsam zu verbinden, umso treuer werden wir auch unserem innersten Wesen, und umso mehr werden wir uns selbst und unsere Mitmenschen lieben können, und so erfahren dürfen, das dort, wo die Liebe ist, Gott ist – im eigenen Herzen und in den Herzen der Menschen.

2.3 *Lebensschaffende Gemeinschaft nach dem Urbild Gottes*

Die heilige Dreifaltigkeit ist Ursprung, Urbild und Vollendung jeder Gemeinschaft, heißt es in unseren Konstitutionen.⁸ Das Glaubensgeheimnis der heiligen Dreifaltigkeit weist darauf hin, daß Gott nicht eine einsame, statische, unpersönliche Größe ist, sondern daß sich in ihm lebendige, lebensschaffende Beziehung verwirklicht. Der Mensch als Gottes Abbild ist daher ebenso auf echte, lebendige Beziehung hin angelegt. In dem Maße, in welchem er lebensfördernde Gemeinschaft verwirklicht, geschieht praktisch Verherrlichung Gottes. Das II. Vaticanum zeigt auf, daß die Ausrichtung des Menschen auf die Gemeinschaft darauf zurückgeht, daß er Ebenbild Gottes ist, dessen Sein sich wesentlich als In-Beziehung-sein darstellt.⁹ Auch hierin hat unser Gründer uns auf das zentrale Glaubensgeheimnis verwiesen. Er sah unser Gemeinschaftsleben als Abbild der heiligen Dreifaltigkeit. Unsere Spiritualität soll sich in unserem Gemeinschaftsleben ausdrücken. Manchmal kann man allerdings den Eindruck haben, daß wir in diesem Punkt noch nicht bis zum Kern dessen vorgedrungen sind, was unser Gründer uns als geistliches Erbe hinterließ.¹⁰ Es ist jedoch nicht leicht, in bereits festgefügt Strukturen zu einer heute überzeugenden Form christlichen Gemeinschaftslebens zu finden, das stärker in der Welt engagiert ist und sich doch zugleich von ihr losmacht. Die neueren geistlichen Gemeinschaften tun sich da oft leichter. Wir müssen nach neuen Formen gemeinschaftlichen Lebens suchen, die das konkrete Wachstum des Menschseins im Licht des Evangeliums für unsere Zeit angemessen fördern und das Engagement in der Gesellschaft stützen. Immer mehr Anklang finden kleine Lebensgruppen, in denen intensivere Interaktion möglich ist. Echter Glaube findet immer neue Formen der Verwirklichung. Im Augenblick sind nicht alle Formen klösterlichen Gemeinschaftslebens bei uns eine erlösende Antwort.

2.4 *Einheit in der Vielfalt – Internationalität*

Mitglieder aus vielen Völkern, Sprachen und Kulturen sind ein lebendiges Zeichen für die Einheit und Vielfalt in der Kirche.¹¹ Das ist ein weiteres Merkmal unserer missionarischen Ordensgemeinschaft. Durch die Interna-

8 Vgl. ebd., Art. 301.

9 GS 24, 40

10 Vgl. Vortrag von SR. FRANZISKA C. REHBEIN SSPs: *Unser Charisma und unsere Sendung*, auf der I. Generalversammlung der Provinzoberinnen der Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes, vom 14.06. – 13.07. 1987.

11 Vgl. *Konstitutionen*, Prolog.

tionalität wird eine reiche, vielseitige und differenzierte Gemeinschaft möglich, und gerade das darf als ein Angebot Gottes an diese Welt angesehen werden. Das Anderssein der Mitschwester aus einer anderen Kultur zeigt mir, wie reich Gottes Gaben an die Menschen sind. Es kann mir Zugang zu Bereichen in mir eröffnen, die mir bisher fremd geblieben sind. Es kann allerdings auch schmerzlich sein, Werte anzuerkennen, die mir selber fehlen, zu denen ich bisher kaum oder gar keinen Bezug hatte.

Was den heutigen Menschen am nachhaltigsten berührt, und darum als ein ‚Zeichen der Zeit‘ gelten kann, ist die Sensibilität für echte geschwisterliche Gemeinschaft. Wir befinden uns auf einem Weg aus der Zerrissenheit zwischen den Nationen, Rassen und Religionen zur Einheit. Indem Christus uns am Leben der heiligen Dreifaltigkeit teilnehmen läßt, hat er uns in eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern einbezogen, die alle Unterschiede übersteigt.¹² Wir wollen als Ordensgemeinschaft – nicht nur durch Worte, sondern durch unser Leben – ein Zeichen dafür sein, daß Unterschiede zwischen den Nationen nicht mehr voneinander trennen; vielmehr gilt es, die Einheit in aller Verschiedenheit zu entdecken. Zweifellos wird die Internationalität immer wieder Spannungen, möglicherweise auch Trennungen mit sich bringen; auf jeden Fall liegt in diesen Spannungen die Möglichkeit des Wachstums; denn die Lösung solcher Spannungen und Konflikte kann immer nur durch Liebe und Achtung vor der Würde des anderen Menschen gelingen.

3. Es lebe der heilige dreieinige Gott in den Herzen aller Menschen

Bisher galt unsere Aufmerksamkeit dem ersten Teil unseres Wahlspruchs, indem sich unsere Spiritualität wie in einem Prisma bündelt. Dabei haben wir das Augenmerk vornehmlich auf unser Sein als Steyler Missionsschwester gerichtet, wohl wissend, daß wir für andere Menschen nur soviel sein können, als wir in uns selber verwirklicht haben. Im folgenden soll es um die Ausweitung unseres Seins in unserer Sendung gehen. Im konkreten Leben lassen sich diese beiden Dimensionen nicht trennen, da es sich um zwei Seiten einer Wirklichkeit handelt. Vielleicht haben wir in der Vergangenheit manchmal zu selbstverständlich vorausgesetzt, daß es mit unserem ‚Sein‘ stimmt. Heute, in der Begegnung mit engagierten, tief religiösen, ja mystisch begabten Christen außerhalb des Klosters, entdecken wir, daß wir noch einen weiten Weg vor uns haben.

Missionsschwester zu sein am Ende des 20. Jahrhunderts – was bedeutet das? Vieles hat sich gewandelt in den hundert Jahren seit unserer Gründung: das Verständnis von Kirche, Ordensleben, Mission – und somit auch unser Selbstverständnis. Von besonderer Bedeutung ist für uns das veränderte Missionsverständnis. Dem möchte ich im folgenden genauer nachgehen.

¹² Vgl. ebd.

3.1 Missionsverständnis heute¹³

Das gewandelte Missionsverständnis hat auch unser Selbstverständnis beeinflusst. Was wir mit ‚Mission‘ bezeichnet haben, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Die sogenannten Missionen von damals haben sich zu eigenständigen Ortskirchen entwickelt. Heute sprechen wir von Kirche in sechs Kontinenten und damit auch von Mission in sechs Kontinenten. Geschah früher die gesamte Missionstätigkeit nur durch ausländische Missionare, so wurden im II. Vaticanum erstmals die Ortskirchen selber zum Träger ihrer Missionsarbeit erklärt.¹⁴ Streng genommen muß es für die Christen in den jungen Kirchen geradezu beleidigend wirken, wenn wir von ‚Missionen‘ sprechen. Im Gespräch mit einer indischen Mitschwester wurde mir das einmal ganz deutlich bewußt, als sie sagte: „Wir sind nicht Mission, wir sind Kirche.“ Missionseinsatz heute ist nicht mehr nach dem Modell zu leisten: hier Kirche, dort Missionen, sondern missionarischer Einsatz ist nur möglich als zwischenkirchlicher Dienst, den alle Ortskirchen einander zu leisten haben. Erfreulicherweise sind inzwischen die Steyler Missionsschwestern in allen Kontinenten zu Missionarinnen in anderen Ortskirchen geworden. So gehen heute indische Schwestern nach Ghana, südamerikanische Schwestern arbeiten in Asien, philippinische Schwestern wirken in Lateinamerika. Überall verstehen wir unsern Einsatz als Dienst in der jeweiligen Ortskirche. Wir sind eine Art Brückenbauer zwischen den Ortskirchen, zur gegenseitigen Bereicherung, damit Weltkirche immer mehr Gestalt gewinnt. Missionsarbeit geschieht heute nicht mehr aus der ängstlichen Besorgnis, als ob alle Ungetauften in anderen Kulturen allesamt in die Hölle abwandern. Sie geschieht heute aus Liebe zu Gott, dessen Treue und Erbarmen wir allen Menschen durch Wort, Tat und Lebenszeugnis verkünden möchten. Es ist ein Grund zur Freude, daß die Kirche hier weitergewachsen ist. ‚Mission‘ bedeutet primär ‚Erstverkündigung‘. EN hat dabei nicht nur die vor-christliche, sondern auch die post-christliche Menschheit im Auge, also nicht nur die Noch-nicht-Christen sondern auch die Nicht-mehr-Christen, die nicht mehr Praktizierenden, die Nicht-mehr-glauben-Könnenden, die Fernstehenden, die wiederum die Erstverkündigung nötig haben.¹⁵ Diese missionarische Situation: die Anwesenheit von Noch-nicht-Christen und Nicht-mehr-Christen findet sich heute in allen sechs Kontinenten. Dennoch hat keine Ortskirche das Recht, ausschließlich Ortskirche zu sein.

In unserem sogenannten christlichen Abendland breitet sich in wachsendem Maß eine missionarische Situation heraus. Die Zahl derer, die den Zugang zu Christus in der Kirche nicht zu finden glauben, nimmt ständig zu. Da braucht es Menschen, die wiederum Grenzen überschreiten, nicht unbedingt geogra-

13 WALBERT BÜHLMANN, in: *Weltkirche, Neue Dimensionen – Modelle für das Jahr 2001*, Graz 1984, S. 17ff.

14 AG 20.

15 Vgl. WALBERT BÜHLMANN, a.a.O., S. 18.

phische, um diesen Menschen mit neuen Mitteln und in einer neuen Sprache Christus zu verkünden.¹⁶ Hier steht die Mission im säkularisierten Europa vor neuen Aufgaben und ruft nach neuen prophetischen Initiativen. Es gilt, die menschlichen Werte in jenen Kirchenfernern zu entdecken und vorbehaltlos anzuerkennen, um mit ihnen auf der gemeinsamen Grundlage des Menschseins Kontakte zu halten, ihre Sehnsucht nach letzter Erfüllung des Erspüren und zu deuten und auf diese Weise beizutragen, daß die Kirche – und das sind wir – wirklich ein Zeichen des Heils für alle Menschen ist. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß das sogen. christliche Abendland zu einem der schwierigsten Missionsgebiete geworden ist. Als Missionarinnen wollen wir mitwirken, daß es wieder selbstverständlich wird, was damals von allen Jüngern Jesu galt: jeder Christ ist ein Missionar.

3.2 Der missionarische Aspekt der Kontemplation

Wir sagen gern und mit einem gesunden Selbstbewußtsein, daß unsere Kongregation von einer ‚missionarischen Spiritualität‘ geprägt ist. Vielleicht sind wir dabei geneigt zu denken, daß dies eine Art von Spiritualität sei, die anderen Ordensgemeinschaften nicht in der Weise eigen ist. In sich ist es jedoch eine wenig sinnvolle Verdoppelung, von einer missionarischen Spiritualität zu sprechen; denn es werden zwei Begriffe zusammengefügt, von denen jeder für sich genommen, den anderen bereits enthält. Wenn das in der Praxis nicht der Fall ist, dann stimmt irgendwo etwas nicht, sei es beim ‚Missionarischen‘ sei es mit der Spiritualität; denn Spiritualität kann nicht anders als missionarisch sein, sonst verdient sie diesen Namen nicht. Und missionarischer Dienst kann gar nicht anders verstanden werden, denn als Ausdruck von Spiritualität. Spiritualität und Mission gehören zusammen und bilden eine unauflöslche Einheit: Leben aus dem Geist Gottes und Mission, die sich in unsere Welt gesandt weiß, entsprechen sich. Die Art und Weise missionarischer Kraft eines einzelnen oder einer Gruppe ist der Gradmesser für ihre Spiritualität. Nur aus der eigenen Gotteserfahrung heraus können wir anderen Menschen helfen, eine Ahnung zu bekommen von der Liebe und Freiheit, die Gott für uns will.

Kontemplation wird erfahren als Hineingenommenwerden in die göttliche Energie, aus der heraus ich leben, danken und dienen kann. Aus dieser erfahrenen Gegenwart göttlichen Lebens kann ich mich je neu senden lassen, um ein Stückchen Welt in diese Gegenwart hineinzuholen. Sind wir bereits genügend trainiert in unserer geistlichen Sehschärfe, Gott in allem zu entdecken, auch im säkularisierten Gewand? Kontemplation hat mit Sehen, Schauen zu tun. Es geht also darum, hellichtig und sensibel zu werden für die unendlich vielen Erscheinungsformen Gottes in unserer heutigen Welt und uns nicht vom Vordergründigen den Blick verstellen zu lassen. Ich habe nicht den Ein-

16 EN 55–56.

druck, als ob wir uns damit schon sehr leicht täten. Und doch ist es lebensnotwendig, daß wir Gott im säkularen Bereich am Werk sehen, sonst erreichen wir die Menschen heute nicht mehr.

3.3 Die evangelischen Räte und unsere Sendung

Aus Liebe hat Gott uns gerufen, Christus „auf dem Weg der evangelischen Räte nachzufolgen – damit wir bei ihm seien und er uns sende“ (vgl. Mk 3,14).¹⁷

3.2.1 Durch Armut Armut lindern helfen

Die Bindung an Gott im Armutsgelübde soll uns zu wachsender Freiheit vom Haben-wollen und vom profitorientierten Umgang mit der Schöpfung helfen. Wir können Christus nicht finden und in seiner Gesinnung leben, wenn das Materielle für uns wichtiger ist als Er. Ein wesentlicher Aspekt der Armut heute ist, daß wir als Ordenschristen ein Stück dazu beitragen, daß die materiellen Güter dieser Welt gerechter auf alle Menschen verteilt werden. Bezüglich unserer Armut im Lebensstil sind viele alltägliche Bereiche miteinzubeziehen, sei es der Umgang mit Nahrungsmitteln, sei es umweltfreundliches Verhalten oder behutsamer Umgang mit der Schöpfung.

Als Arme sollen wir verletzbar sein, uns treffen lassen von der Angst und Ohnmacht aller Armen, z. B. der Suchtkranken, der Flüchtlinge, der Arbeitslosen, der Straffälligen, der psychisch Kranken, der Aids-Infizierten, die oft stellvertretend für uns Sinnlosigkeit, Zukunftsangst und Ungeborgenheit vor unseren Augen durchleiden. Durch unsere freiwillig übernommene Armut soll die Armut in der Welt gelindert werden. Dabei ist der Einsatz für die Beseitigung der Ursachen krasser materieller Armut oft wichtiger als Geld- und Sachspenden. Von der Jugend müssen wir uns fragen lassen, wie wir die Unterhaltskosten für unsere großen Häuser mit den z. T. leerstehenden Räumen vereinbaren mit der weltweiten Armut, der Wohnungsnot, den Problemen von Flüchtlingen und Asylsuchenden. Hier bleibt uns noch viel Raum für notwendige Initiativen.

3.3.2 Wider jegliche Form von Gewalt

Die heutige Welt braucht den Einsatz von Menschen, die die ganze Kraft ihres Herzens für den Aufbau einer menschlicheren Welt einsetzen und in diesem Einsatz nicht von Aufgaben gehindert werden, die eine Familie mit sich bringt. Das äußere und innere Umfeld ist für denjenigen, der berufen ist, sein Wesen als Ordenschrist zu verwirklichen, anders, als für den Verheirateten.

¹⁷ *Konstitutionen*, Art. 201.

Das Ziel ist jedoch bei beiden das gleiche: es geht um die Christusverwirklichung, die ihren Ausdruck findet in der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe.

In unserer Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen handelt es sich um eine andere Verfügbarkeit für das Reich Gottes, nicht um eine ‚größere‘. Als Unverheiratete haben wir andere Möglichkeiten, uns beim Aufbau des Reiches Christi in Dienst nehmen zu lassen, als die Verheirateten. Als Menschen, die um des Himmelsreiches willen ehelos leben, lieben wir Gott nicht von vornherein mehr als die christlichen Eheleute, die um des Himmelsreiches willen dem Ruf in die Ehe gefolgt sind. Wir lieben deshalb die Menschen nicht weniger als die Eheleute; denn für alle Christen ist Jesus Christus der Mittelpunkt ihres Lebens und ihrer Liebe, und von Ihm sind sowohl der zölibatäre wie der verheiratete Mensch zur Einheit der Gottes- und Nächstenliebe berufen. Diese Liebe im persönlichen Leben zu entfalten, fordert den ganzen Menschen, alle Schichten seines Wesens: Leib, Seele und Geist.

Jungfräulichkeit und Liebe gehören zusammen. In der Vergangenheit wurde die Liebe eher als Mittel zur Vollkommenheit gesehen. Diese geheimnisvolle Energie in unserem Leben erschöpft sich aber nicht nur in rein geistigen Dimensionen, sondern ist auch bei uns ‚geerdet‘, leibhaft, konkret, oder sollte es wenigstens sein. Jungfräuliche Menschen haben etwas Zärtliches, Behutsames in ihrem Verhalten, sowohl den Menschen als auch den Dingen der Schöpfung gegenüber. Ein jungfräulicher Mensch kann allein durch sein Dasein lebendiges Zeugnis für die Gewaltlosigkeit sein. Die massive Gewalt, die uns in vielen offenen und verdeckten Formen im alltäglichen Leben begegnet, ist eine Ablehnung und Mißachtung der Jungfräulichkeit, eine Verachtung des Göttlichen in der Schöpfung, im Menschen, in allen Lebewesen. Jesus berührte die Menschen mit Behutsamkeit und hohem Einfühlungsvermögen. Er salbte, küßte und umarmte Menschen. Er betrachtete sie liebevoll. Er ließ Menschen in seine Nähe. Er ist unser Vorbild in der Entfaltung unseres Wesens durch das Gelübde der Jungfräulichkeit. Dieser Weg ist ein Wagnis, wie alle echte Liebe ein Wagnis ist; doch wir dürfen diesen Weg vertrauensvoll gehen, wenn Christus sowohl Weg als auch Ziel unseres Lebens bleibt.

3.3.3 Gesandt, den Willen Gottes zu tun

Der Dienst im Reich Gottes ist Ziel unserer Kongregation. Jesus verstand sein Leben als ein In-die-Welt-gesandt-sein, um den Willen des Vaters zu erfüllen. Alles übrige hatte für ihn nur insofern Bedeutung, als es in Beziehung zum Willen des Vaters stand. In unserem Gehorsam drücken wir aus, daß der Wille Gottes uns mehr bedeutet als unser eigener. Dabei kann heute nicht mehr ausschließlich die Vorgesetzte den Weg Gottes in unserem Leben sichtbar machen, sondern es geht darum, Gottes Anruf in uns immer konkreter zu erfahren und ihm zu folgen.

In unserem Einsatz, so sagen unsere Konstitutionen, sind wir den traditionellen Aufgaben treu und sind bereit für neue Wege, um den Anforderungen der Kirche in ihrer Sendung in der Welt von heute zu entsprechen.¹⁸ Aufgeschlossen für die Zeichen der Zeit sind wir bereit, neue Wege zu gehen.¹⁹ Auf den Willen Gottes und auf die ganzheitliche Heilung und Befreiung des Menschen ausgerichtet, vollziehen wir unsere Hingabe und unsere Sendung. Wir sind uns bewußt, daß wir es nie erreicht haben, sondern das wir unterwegs sind.

Zu den Zeichen der Zeit gehören m. E. heute das Gespür für die Menschlichkeit, für die leib-seelische Ganzheit; es gehören dazu die Bemühungen um die Bewahrung der Schöpfung, um die Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts, um den Aufbau wahrhaft geschwisterlicher Gemeinden und um die Förderung einer wirklich geschwisterlichen Kirche, von der wir noch weit entfernt sind. Als Zeichen der Hoffnung dürfen wir alle jene Bemühungen sehen, die das Leben zu schützen suchen sowie jeglichen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit. Nehmen wir Gottes Geist ernst und haben wir uns ihm ganz verschrieben, dann kann sich durch unser beharrliches Hinhorchen auf ihn die Fähigkeit in uns entfalten, Veränderungen herbeizuführen, lebenszerstörende und lebenshemmende Gesinnungen abzubauen, gemeinsames Handeln zu initiieren. Auge und Ohr wollen trainiert sein, auch im säkularen Bereich Gott am Werk zu sehen, ohne Neid und ohne Herabsetzung. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, was das Aufnehmen solcher Impulse angeht.

3.4 Lebens- und Sendungsgemeinschaft miteinander

Heute ist eine starke Sehnsucht wahrzunehmen, die mehr nach einer neuen Gemeinschaftserfahrung verlangt, in der tiefe personale Beziehungen möglich sind. In solchen Beziehungen könnte sich unsere von der heiligen Dreifaltigkeit geprägte Spiritualität noch vertiefen.

Gemeinschaft heißt, ein zu Hause haben. Die Atmosphäre dort sollte nicht einengen, vielmehr sollte sich verantwortete Freiheit ausbreiten. Ob unsere Großkommunitäten nicht eher mehr oder weniger einem Kollektiv gleichen als einer Gemeinschaft? Es gibt in unserer Gesellschaft soviel Anonymität, soviel unpersönliche Sachlichkeit, daß viele Menschen davon krank werden. Wo, wenn nicht in unseren geistlichen Gemeinschaften sollten Menschen ein Stück Heimat und Geborgenheit für eine Durststrecke in ihrem Leben finden, damit sie wieder Vertrauen und Mut fassen können?

Gute zwischenmenschliche Beziehungen in einer Gemeinschaft sind eine Voraussetzung, um gemeinsame Aufgaben zufriedenstellend angehen zu können; denn Störungen in diesem Bereich wirken sich unweigerlich auf die Zusam-

¹⁸ Vgl. ebd., Art. 103.

¹⁹ Vgl. ebd., Art. 117,1.

menarbeit aus. Eine ernsthaft engagierte Gruppe sieht ihre erste Aufgabe darin, die internen Beziehungen tatsächlich geschwisterlich zu gestalten. Davon hängt vielfach ab, ob sie für heute anstehende Aufgaben offen und fähig ist und auch, ob sie als geistliche Gemeinschaft jene Ausstrahlungskraft besitzt, die vor allem auf junge Menschen überzeugend wirkt. Wenn irgendwo, dann sollen die Menschen bei uns etwas davon erfahren dürfen, wie christliche, geschwisterliche Gemeinschaft und echte, unverstellte Beziehungen zwischen Menschen gestaltet werden können. Zudem können wir kaum echte Gemeinschaft unter Christen aufbauen, wie es unser Auftrag ist, wenn wir sie in unseren eigenen Reihen nicht überzeugend leben.

Schluß

Dieser Artikel soll eine Darstellung unseres Selbstverständnisses als Steyler Missionsschwester in unserer Zeit sein. ‚Selbstverständnis‘, das klingt zunächst recht theoretisch und abstrakt, vielleicht auch unverbindlich. Der Mensch des Alten Testaments dachte da viel konkreter. Er redet vom Gehen eines Weges. Das bedeutet: erst dort, wo Selbstverständnis im konkret gelebten Leben abzulesen ist, hat es Gewicht, wird es praktisch und verbindlich. Daher kam es mir darauf an zu zeigen, daß wir immer unterwegs sind als solche, ‚die des Weges sind‘. Auf dem Weg sein bedeutet: von einem Ort ausgehen, Schritt um Schritt vorwärtsgehen, immer wieder den jetzigen Standort hinter sich lassen, unter vielen möglichen Wegen auswählen.

Auf dem Weg sein schließt die Gefahr ein, sich verirren zu können; es gilt, immer wieder neu Orientierung zu suchen am Evangelium. Unterwegs sein heißt auch: müde werden, ausruhen wollen, wieder aufbrechen und – so verheißt uns Christus: ans Ziel des Weges gelangen, durch Ihn, der Weg und Ziel in einem ist. Der Heilige Geist, der Beistand, ist mit uns unterwegs. Er wird uns nach Jesu Verheißung in die je neuen Situationen einführen und sie uns erschließen, so wie er die Jünger nach Jesu Auferstehung ‚in alle Wahrheit‘ eingeführt hat (Jo 16, 13). Immer neu will der Geist Gottes uns in das rechte Verständnis Jesu und seiner Sendung, an der wir teilhaben dürfen, einführen. Lassen wir uns immer wieder neu auf ihn ein und leben, was wir sein sollen: seine Dienerinnen.